

## **Gleiche Rechte für Mann und Frau in der Kirche: Überlegungen\* für die Tagung vom 28.10.2006 in Luzern**

Diese Tagung überlegt, wie gleiche Rechte für Mann und Frau in der Kirche verwirklicht werden können. Konkret geht es um

- 1) die Aufhebung der Zölibatsverpflichtung
- 2) die Einführung der Frauenordination.

Grundlegend ist meiner Ansicht nach dabei folgendes zu bedenken:

### **Strategische Voraussetzungen:**

1. Die Bischöfe als Leiter der Ortskirchen wären eigentlich dafür da, die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Gemeinden unter den *aktuellen* Verhältnissen ihren Auftrag erfüllen können. Die Vitalität der Gemeinden müsste ihr erstes Anliegen sein. Sie sind aber im Zug der unerbittlichen nachkonziliären Zentralisierung als eigenständige Leiter der Ortskirchen *entmündigt* und bloss noch Vollzugsbeamte des Papstes und seiner Kurie. Die Bischöfe sind strukturell *unfähig zu den nötigen Reformen*. Von ihnen kann man deshalb nicht eigenständige Beurteilungen und schon gar nicht eigenverantwortliche Massnahmen erwarten. Folglich ist *jede Auseinandersetzung mit ihnen im Hinblick auf pastoral notwendige Reformen verlorene Liebesmüh*. Wenn wir unsere Gemeinden für die heutige Welt lebensstüchtig und funktionstüchtig machen wollen, gibt es daher keine andere Möglichkeit, als dass wir die Geschicke selber in die Hand nehmen (wobei wir in der Gemeinschaft mit den Bischöfen verbleiben wollen). Die für einen verantwortlichen Weg nötigen theologischen und pastoralen Erkenntnisse liegen seit langem solid vor.
2. Die riesigen Reformanstrengungen des ganzen 20. Jahrhunderts sind an der universalen Macht des römischen Systems, am Felsen Petri, gescheitert. Diese Macht ist heute stärker und repressiver denn je.
  - a) Rund 50 Jahre Aufbau-Arbeit in den sog. „Bewegungen“ (biblische, liturgische, katechetische Bewegungen, Jugendbewegungen usw.) haben schliesslich 1962 zum Reformkonzil geführt.
  - b) Die personal- und arbeitsintensiven Vorbereitungen auf das Konzil und die 3jährige Präsenz und Arbeit von rund 3000 Bischöfen (und der besten Fachtheologen) während des II. Vatikanischen Konzils haben keinen Erfolg gebracht. Obwohl ein Konzil in der Kirche die oberste Autorität ist, haben die nachfolgenden Päpste und ihre Kurie seinen eindeutigen Reformwillen und seine Beschlüsse ausgehebelt.
  - c) An der Synode 72 haben vor allem unsere Laien (neben ihrer Berufsarbeit!) zusammen mit den Seelsorgern, Theologen und dem Bischof diese Reformanliegen in *unsere* Verhältnisse umgesetzt. Obwohl alle Beschlüsse dieser dreijährigen Synode von den Bischöfen unterschrieben sind, hat der Vatikan keinen einzigen von ihnen gestattet.
  - d) Über zwei Millionen Katholiken haben die 5 Anliegen der österreichischen und mittlerweile weltweiten Bewegung „Wir sind Kirche“ unterschrieben. Sie alle werden heutzutage sogar von der Amtskirche als abgefallene Katholiken bezeichnet, die deswegen in Deutschland nicht einmal mehr einem Pfarreirat angehören dürfen.
3. Der Zustand unserer Kirche:

Durch die massive, flächendeckende Restauration und vor allem die gezielte Personalpolitik ist unsere Kirche auf der ganzen Linie wieder weit hinter die Anliegen Jesu und die Erfordernisse unserer Zeit zurückgeworfen, so dass wir gar nicht mehr wissen, wo denn die Reform wieder ansetzen könnte. Das vorkonziliäre System hat seine Macht weltweit konsolidiert, alles ist strukturell verbaut. Jetzt werden durch die Repression auch noch die Ortsgemeinden ausgehungert und abgewürgt. In der organisierten Kirche rekrutieren sich die Amtsträger und zunehmend auch das Kirchenvolk zunehmend aus Reformgegnern und Traditionalisten. Jene, denen eine Kirche *im Geist Jesu* das Herzensanliegen ist, leben vereinzelt, verstreut und verstummt irgendwo in der Gesellschaft; sie sind mittlerweile alle altersgrau geworden. Die Jugend fehlt oder weiss nichts mehr von Reform. Die Bischöfe setzen auf die Ministranten und die fundamentalistischen Sonderbewegungen.

## **Vorschlag**

Angesichts dieser trostlosen Ausgangslage schlage ich vor, dass wir als Gemeinschaft jenem grossen Verbund beitreten, der unsere Anliegen ebenfalls vertritt: nämlich der Bewegung „Wir sind Kirche“ / „We are church“. Diese Bewegung hat unsere Anliegen auch in den notwendigen Zusammenhang eingebettet, denn sie vertritt folgende 5 Forderungen:

1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche
2. volle Gleichberechtigung von Frauen
3. freie Wahl zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform
4. positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen und bejahten Menschen
5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft.

## **Das unterschiedliche dogmatische Gewicht der Luzerner Anliegen**

### **1. Frauenordination:**

Die Ausgangslage bei der Frauenordination ist durch den Papst dogmatisch verbaut. Während sämtliche Fachleute, sogar die päpstliche Exegeten-Kommission, sie für möglich, ja notwendig halten, behauptet der Papst mit seiner Kurie, die Kirche hätte von Jesus her keine Kompetenz dazu. Das Verbot der Frauenordination ist also künstlich zum Dogma hinaufstilisiert. Weil die Hierarchen bekanntlich nicht auf die Fachleute hören, wohl aber durch Eid auf den Papst verpflichtet sind, besteht bei der Frauenordination keine Chance. Es lohnt folglich die Kräfte nicht, gegen diese Betonmauern anzurennen: Auf Generationen hinaus wird kein mit Rom verbundener Bischof Frauen zu Presbyterinnen weihen. Wir können nur die Gemeinden aufklären, überzeugen und motivieren, dass sie jene Frauen mit allen Kräften stützen, die derzeit im kirchlichen Dienst engagiert sind. Nur die Gemeinden können auch verhindern, dass sie im Zug der Gegenreform durch reaktionäre (junge!) Kleriker ersetzt oder auf Nebengebiete abgedrängt werden.

### **2. Zölibatsgesetz:**

Sogar das Konzil hat anerkannt, dass dieses Gesetz eine bloss disziplinarische Massnahme ist, ein seit je hauptsächlich vom Papst durchgestieptes Gesetz. Die Prioritäten sind aber eindeutig: Grossen Theologen (wie etwa Karl Rahner) haben seit langem erklärt, dass dieses Gesetz der Seelsorge (besonders der Feier des Herrenmahls) untergeordnet und deshalb bei Priestermangel aufzuheben ist. Die Bischofskonferenzen wären daher verpflichtet, es für ihre Regionen aufzuheben oder zu missachten, auch wenn der Papst nicht will. Wenn sie aus Gehorsam ihm gegenüber sich nicht getrauen, aus der riesigen Seelsorgenot (Aushungerung, Gemeindesterven) die bitter notwendigen Konsequenzen zu ziehen, bleibt den noch bestehenden Gemeinden nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen und selber das Nötige vorzukehren, um am Leben zu bleiben. Hier also müsste unsere Tagung ansetzen und konkrete Massnahmen beschliessen – aus eigener Kompetenz als getaufte und gefirmte Christen, die für das Leben und die Vitalität ihrer Gemeinden verantwortlich sind.

## **Und was, wenn Mann/Frau sich einmal der Amtskirche verschrieben hat?**

Gewiss ist es für die Seelsorge notwendig und dringlich, dass wir uns für die Aufhebung des Zölibats und die Ordination von Frauen einsetzen. Aber wir dürfen dabei das menschlich noch wichtigere Problem nicht übersehen: Unter welchem *System* leben und arbeiten dann diese Frauen und Männer, wenn sie schliesslich zum Dienst zugelassen werden? Können sie sich darin und darunter zu solchen Persönlichkeiten entwickeln, wie wir es aufgrund des heutigen Menschenbildes vom Führungspersonal verlangen müssen? Menschen, die vom Geist Jesu durchdrungen sind; die mitten in der Realität unseres modernen Leben stehen; die zu solider Urteilsbildung fähig sind und ihre Überzeugung opportune importune durchstehen usw.?

Die menschliche und christliche Qualität unserer Gemeindeleiterinnen und –leiter ist entscheidend für das Wohl der Christen und ihrer Gemeinden: Nur so wird das Christentum eine Hilfe zum vollen, runden Menschsein; nur so erfüllt es seinen eigenen Anspruch.

Das in der gegenwärtigen Römischen Kirche im Wortsinn herrschende System ist und wirkt leider ganz anders<sup>1</sup>; nur zwei Hinweise dazu:

---

<sup>1</sup>Unter dem Titel „Werbung für den Priesterberuf?“ habe ich eine Darlegung dieses Problems mit der Bitte um Beherzigung an die Leiter der deutschschweizerischen Priesterseminare Luzern, Chur und Fribourg (Salesianum)

a) Die Amtskirche erwartet „Diener der Kirche“, also linientreue Beamte. Die Diskrepanz solcher Funktionäre zur Botschaft Jesu und zur heutigen Lebensrealität ist riesig. Ihr Führungsstil heisst Befehl und Gehorsam, sie gebärden sich als Herren unseres Glaubens und unseres Lebens. Die Seelsorger, wie *wir* sie uns wünschen, wollen aber zur Nachfolge Jesu einladen, wollen das Reich Gottes unter die Menschen bringen. Bei solcher Diskrepanz zwischen Amtskirche und Volk Gottes kann ein wirklicher Seelsorger nicht „zwei Herren dienen“: Eine existentielle Zerreihsprobe wird nicht ausbleiben.

b) Die Amtskirche erwartet, dass der Geweihte sein Leben lang „der Gleiche bleibt“: Für alle Zeit möchten sie ihn bei seinem Horizont anlässlich der Weihe behaften. Soll jemand aber eine Persönlichkeit werden, muss er sich entwickeln und verändern dürfen. Die ständige Auseinandersetzung mit der Bibel und mit der realen Welt veranlasst den Seelsorger hoffentlich, im Verlauf seines Lebens seine Positionen zu ändern. Das Auf-und-Ab in seinem eigenen Leben und die täglichen Begegnungen mit den Menschen verschieben seine Wahrnehmung, seine Optik und seine Prioritäten. Ein reifer, am Evangelium geschulter, von der amtskirchlichen Praxis geschockter Seelsorger kann sich unmöglich mehr mit der offiziellen Lehrmeinung und mit der Mentalität und Praxis des Römischen Systems identifizieren.

Aber was geschieht mit ihm, wenn ihn sein *Gewissen* schliesslich drängt, seinen sich ständig vergrössernden Dissens zur Amtskirche offenzulegen? Dann begegnet er der ganzen Wucht des amtskirchlichen Machtapparates. Darin gibt es keine Menschenrechte und keine Gewaltentrennung. Da zählen nicht seine menschlichen und christlichen Qualitäten, sein Engagement und seine Hingabe für die Menschen, auch nicht seine Fachkompetenz, sondern einzig Gehorsam und Unterordnung. Entweder er unterzieht sich – oder er muss gehen. Und wie es darnach mit ihm persönlich, partnerschaftlich und beruflich weitergehen soll, kümmert die Amtskirche nicht.

Es darf uns nicht nur darum gehen, den Zugang zu den kirchlichen Diensten auszuweiten. Zuvor sind wir verantwortlich dafür, wie darnach mit diesen Seelsorgerinnen und Seelsorgern umgegangen wird.

Therwil, den 27.10.2006 Roland Hinnen

---

geschickt. Für den Regens von St. Beat Luzern (Christoph Sterkmann) verdiente es nicht einmal eine Reaktion, geschweige denn eine Antwort. Der Regens vom St. Luzi Chur (Josef Annen) sandte mir am 12.3.06 den Artikel „Das Weiheamt im Horizont der Gnade“ von Prof. Ottmar Fuchs, dessen Position er zustimme und in die Praxis umzusetzen versuche; Fuchs sieht zwar das existentielle Problem, hält aber ein Lebensopfer zugunsten künftiger Generationen für angezeigt (Instrumentalisierung der Geweihten für das System). Wie sehr die Verantwortlichen das Problem aus ihrer Wahrnehmung ausklinken und verleugnen, belegt die „Antwort“ des Regens des Salesianums (Dr. theol. Thomas Ruckstuhl) vom 20.2.06. Mehr als die Hälfte seines Kurzbriefs nehmen Nebensächlichkeiten ein. Dann reicht es nur noch zu folgenden Aussagen: „Einige der von Ihnen aufgeworfenen Fragen kann ich nachvollziehen. Der Übergang von der Theologie in die Seelsorge ist anspruchsvoll; Identitätsfindung in der Spätmoderne allgegenwärtig. Allerdings bin ich überzeugt, dass sich die Priesterausbildung sehr menschnah und individuell gestaltet. Es hat sich ganz gewiss viel verändert. Mit freundlichen Grüssen ...“